



»Ey, ich heiß' nicht mehr Elvis, ich heiß jetzt Pogo«, sagte er.« Der Punk, der eben noch Rocker war, ist blamiert. Alle treten sie hier auf: der Jesus-Freak, die für Männer unsichtbare Frau, der Motorradfahrer aus der Vorstadt, die notorische Schorf-Abkratzerin, die Frau, die immer für eine Faschistin gehalten wird und die blöde Thekenbekanntschaft. In den hier versammelten Storys geht es um die zweite große Liebe, schlechten Sex, um das merkwürdige Verhältnis zu Vögeln und draußen »ist Neukölln«. In »Bad Dates« zeigt sich bei vielen schnellen, hochkomischen Dates ein Panorama unseres Alltags. Wer bei diesen Geschichten nicht lacht, der hatte kein Leben.

Sarah Schmidt wurde 1965 in Dinslaken geboren und zog 1976 nach Westberlin. Seit 1981 ist sie Kreuzbergerin aus Überzeugung. Sie war Gründungsmitglied der »Reformbühne Heim und Welt« und ist seit 1994 Stammmitglied des »Frühschoppens« und über viele Jahre hinweg die einzige Frau auf Berlins Lesebühnen. Zahlreiche Auftritte, diverse Veröffentlichungen. Seit 2004 ist sie Kolumnistin der Taz. 2004 erschien im Verbrecher Verlag der Roman: »Dann machen wir's uns eben selber«.

2010 erschien ihr Geschichtenband »Bitte nicht freundlich«. »Selten so guten Sex gelesen.« schrieb die Berliner Zeitung über »Dann machen wir's uns eben selber«.

Sarah Schmidt
Bad Dates
Erzählungen

Zweite, durchgesehene Auflage
Verbrecher Verlag Berlin 2010
www.verbrecherei.de

© 2010 für diese Ausgabe: Verbrecher Verlag
Gestaltung: Sarah Lamparter
Satz: Saskia Uhlig
ISBN: 978-3-935843-95-9
Printed in Germany

Der Verlag dankt Doris Formanek.

Vorwort	7
Der Pottkopf	9
Ich habe Hausstaub	17
Der König	25
Korki und Konfetti	29
Die Hitlerpralinen	35
Ruf mich an	41
Lando	47
Zick-Zack	55
Der Jesusfreak	61
Ich bin unsichtbar	67
Mit Vögeln bin ich durch	73
Pilze in der Bergmannstraße	79
Frau, Mann, Tresen	85
Schnecken	89
Kanonenfutter	97
Auch das noch	103
Frühling	109
Frühling – Hört nicht auf	111
Tage, die die Welt nicht braucht	113
Apo Flensburg	115
Männerkuscheln	121
Warum es besser ist, nicht mein Ex-Freund zu werden	125
Käse-Schinken oder Apfeltasche?	131

Nazis stoppen	135
Drogen	141
20 Jahre später – dasselbe Problem	147
Die zweite große Liebe	153
Meine schönste Hochzeit	157
Dinslakener Dämmerung	163
Gelebte Wände	169
In den Armen der Partykönigin	173
Alle müssen sterben	179

VORWORT

Liebe Leserin, lieber Leser,

zuvorderst möchte ich Sie gerne beglückwünschen zu dem Buch, das Sie hier in den Händen halten. Denn es ist ein gutes Buch. Falls dieses Vorwort tatsächlich das erste ist, was Sie in diesem Buch lesen, kann ich Sie auch gleich beruhigen. Die Geschichten in diesem Buch sind sehr viel besser als das Vorwort. Von daher würde ich Ihnen auch am liebsten raten, dieses Vorwort einfach zu überblättern und direkt in die wunderbaren Geschichten einzutauchen. Das Vorwort können Sie hinterher ja immer noch lesen. Ich verspreche Ihnen, Sie verpassen nichts.

Da ich Sarah Schmidt schon ziemlich lange kenne und schätze, ist dieser Text womöglich ohnehin ein wenig persönlicher geraten, als es vielleicht angezeigt wäre. Zum ersten Mal begegnet bin ich Sarah 1991 bei einer Veranstaltung der KPD/RZ (Kreuzberger Patriotische Demokraten/Realistisches Zentrum), einer ambitionierten Regionalpartei, welche sich für ein Rauchverbot in Einbahnstraßen einsetzte, die Zeppelinindustrie in Kreuzberg ankurbeln wollte und schon damals forderte, den 4. November wegen Klimaanpassung abzuschaffen. Eine der vielen Stationen ihres sehr bewegten Lebens.

1994 dann stieß sie zum Frühschoppen. Von nun an schrieb sie Monat für Monat mindestens eine der Geschichten ihres Lebens auf. Zu den großen Stärken dieser Erzählstücke zählt, dass Sarah eigentlich nie dem Erlebten sehr viel hinzufügen musste. Die Erlebnisse waren in den allermeisten Fällen schon Geschichte genug. Hieraus nun erwuchs über die Jahre ein kleiner Schatz, von dem Sie nun einen erheblichen Anteil in den Händen halten. Ein Schatz, der weit mehr ist als nur eine Sammlung von Texten. In seiner Gesamtheit spiegelt er die geglückte, dynamische Symbiose einer zunächst jungen, dann immer noch jungen und schließlich mitteljungen Frau mit den Widrigkeiten des Lebens wider. Mit Widrigkeiten sind hier gemeint: die Welt an sich, andere Menschen (darunter auch viele Männer) und der ganze Rest, der ja auch immer noch dazukommt.

Natürlich kann man dieses Buch auch als Westberliner Bio-grafie in Episoden sehen. Oder in Dates und Daten. Zumeist schlimmen Daten, wie der Titel verspricht. Aber dies sei nun wirklich jedem selbst überlassen. So wie ich Sie jetzt leichten Herzens Sarahs Geschichten überlasse. Denn ich weiß, da sind Sie in guten Händen.

Berlin, im Juli 2007
Horst Evers

DER POTTKOPF

Meine kleine Schwester Sandra war zwölf, als sie ihr erstes richtiges Date hatte. Thomas steckte ihr in der Schule eines jener kleinen Zettelchen zu, mit denen Teenager alles Wichtige besprechen. Willst du mit mir gehen? Ja. Nein. Vielleicht.

Sandra war nicht beliebt und gutaussehend. Thomas war es ebenfalls nicht. Wir waren Mädchen, die aus einer Kleinstadt nach Berlin verfrachtet worden waren, Mädchen, die für die arroganten Klassenkameraden die falsche Jeansmarke trugen und den falschen Dialekt sprachen. Zudem war Sandra von einer starken Kurzsichtigkeit betroffen, die unsere Mutter mit einem hässlichen Kassenbrillengestell für ausreichend gewürdigt befand.

Thomas hingegen war ein armer Junge, dessen Vater einmal im Monat einen Kochtopf nahm, seine fünf Kinder antreten ließ und ihnen nacheinander befahl, den Topf auf den Kopf zu setzen, um dann mit einer stumpfen Schere alle Haare, die unter dem Rand hervorschauten, abzuschneiden. Um diese Erniedrigung perfekt zu machen, nannte sie ganz Berlin-Schmargendorf nur Familie Pottkopf.

Aus heutiger Sicht empfinde ich eine gewisse Bewunderung für den, natürlich trinkenden, Vater Pottkopf. Mit

seinem perversen Tick hatte er eine meisterhafte Verhütungsmethode für seine Kinder erfunden. Hätte er sich mit unserer Mutter und ihren Kassengestellten zusammengetan, die ganze Sache größer aufgezogen, sie hätten ganz Wilmersdorf ausrotten können. Nie wieder wäre dort eine Romanze zustande gekommen. Nicht die schlechteste Vorstellung.

Doch weder unsere Mutter noch der Vater von Thomas hatten mit Sandras Verzweiflung gerechnet. Sie hatte bislang keinerlei Erfahrungen mit Jungen und war mehr als begierig, endlich auch irgendetwas mit ihnen zu machen. Was auch immer ihr da vorschwebte, es würde ihr vielleicht eine gewisse Achtung der anderen Mädchen einbringen. Also kreuzte sie auf dem kleinen Zettel ›Vielleicht‹ an. Ein Anfang.

In den darauffolgenden Tagen schrieb der Pottkopf Liebesbriefe, in denen er Komplimente machte, die Sandra nie zuvor gehört hatte. Er war begabt und geübt im Lügen. Sie sei so hübsch, schrieb er und ihr Lächeln so wunderbar, klug sei sie und wunderschön. Er verzierte die Briefe mit Herzen und Blumengirlanden und schrieb, er möchte sich unbedingt einmal mit ihr alleine treffen. Sie schwebte, solange sie alleine war, im Liebeshimmel und in ihren Träumen wurde der Pottkopf immer hübscher. An den langen Abenden im Bett, als sie noch nicht wusste, was sie mit ihren Händen anfangen könnte außer in der Nase zu bohren, malte sie sich eine glanzvolle Zukunft aus. Sobald allerdings eine ihrer angeblichen Freundinnen anwesend war,

von denen sie wusste, dass die hinter ihrem Rücken über sie lästerten, tat sie, als sei alles wie immer. Sie machte mit bei kleinen fiesen und großen gemeinen Scherzen über Familie Pottkopf und sah Thomas nicht an.

Nach einer Woche dieser heimlichen Spiele antwortete sie ihm, sie sei bereit für ein Treffen. Allerdings, das war ihre Bedingung, musste es an einem absolut einsamen Ort stattfinden, an dem niemand die beiden zufällig sehen könnte. Ansonsten wäre auch das letzte Häufchen Achtung, das ihr die Schmargendorfer Schülergemeinde entgegenbrachte, verloren und sie würde sich umbringen müssen. Das sollte ihr nicht schwer fallen. Schließlich war sie zwölf: In diesem Alter ist Selbstmord nichts wirklich Endgültiges. Immerhin ist man bei der eigenen Beerdigung anwesend und kann zusehen wie alle zusammenbrechen vor Schuld und Schmerz und Trauer. Viele werden erst am Grab merken, wie sehr sie Sandra geliebt haben und erkennen, welch besonders hell leuchtender Stern sie für die Menschheit gewesen ist. Dies ist der Moment, in dem man in aller Regel hinter einem Gebüsch auftaucht und sich von allen umarmen und küssen lässt und Entschuldigungen huldvoll entgegen nimmt. So etwa ist Selbstmord mit zwölf.

Es ist nicht einfach, in einer eingemauerten Stadt einen wirklich einsamen Ort zu finden. Thomas dachte nach und schlug dann den stillgelegten S-Bahnhof Hohenzollerndamm vor. Viele gingen dort vorbei, doch niemand betrat den Bahnsteig mit seinen dunklen Ecken, dicken

Säulen und dem Bahnwärterhäuschen mit kaputten Scheiben. Nur Tauben, Katzen, Ratten und Hunde traf man hier beim Stelldichein. Manchmal vielleicht – wenn man dem Geruch glauben durfte – wurde der Bahnhof von Obdachlosen zur Pinkelpause genutzt. Ansonsten ein perfekter Ort. Sandra sagte zu. In zwei Tagen, abends um sieben, sollte ihr erstes Rendezvous stattfinden. Was wohl passieren würde? Wie würde es sein, mit Zunge zu küssen? Ob sie vielleicht kotzen müsste, wenn sie die Spucke vom Pottkopf in ihrem Mund hätte? Vermutlich.

Doch am nächsten Morgen wurden diese Gedanken in den Hintergrund geschoben, denn Sandra bekam ihre Periode. Ihre allererste.

Heute feiern Familien Freudenfeste aus diesem Anlass. Bei uns war das nicht so. Als ich elf war, fand ich im Wäscheschrank zwischen den Schlabberunterhosen versteckt – schon damals waren diese nicht modern, jedoch die einzigen, die unsere Mutter bereit war zu kaufen –, eine Packung Hygienebinden, ohne Seitenflügel oder Klebestreifen. Daneben lag eine merkwürdige Plastikunterhose, mit Gummizug an den Beinöffnungen und Druckknöpfen im Schritt.

Genauso erging es Sandra an ihrem elften Geburtstag und ich klärte sie so auf, wie unsere ältere Schwester es mit mir zuvor getan hat. Man verliert literweise Blut, hat Krämpfe, entsorgt unauffällig die blutigen Wattebinden und trägt ansonsten auf keinen Fall diese Plastikunterhose, denn das ist einfach unter jeder Würde.

Sandra betete seitdem jeden Abend zu Gott, mit Versprechungen, dass sie ihr Leben unter seine Obhut stellen wird, wenn er sie dafür mit der Mensis verschont. Doch Gott ist ein Mann und so war es kein Wunder, dass ER beschloss, dieses Ereignis nur einen Tag vor ihrer ersten Verabredung geschehen zu lassen. Sandra war pragmatisch, befolgte meine Ratschläge und entschied, über diesen neuen grauenvollen Aspekt in ihrem Leben auch später noch nachdenken zu können. Nach morgen, dem Tag aller Tage.

Dann war es endlich soweit, sie war schrecklich aufgeregt und dachte nach dem Aufwachen morgens um halb sechs lange darüber nach, was sie abends anziehen würde. Womit würde sie nicht überkandidelt aussehen, aber trotzdem unwiderstehlich gut? Die Antwort lag auf der Hand – sie brauchte etwas aus meinem Schrank. Denn fast alles was ich trug, war für cool und sexy. Das war es nicht wirklich, nur in den Augen einer jüngeren Schwester. Sie schlich in mein Zimmer – Verboten! – und wühlte in meinem Schrank. Sie wusste, was sie suchte: meine Schlaghose aus Cord, mit Streifen in den Farben des Regenbogens – Anfassen bei Androhung von ewigen Höllenqualen verboten!

Am frühen Abend schlichen Thomas und Sandra Hand in Hand mit klopfenden Herzen auf den verwaisten Bahnhof. Sie in meiner coolsten Hose, er mit seinen wie immer schlechtsitzenden Hosen und einem karierten Hemd. Und abgesehen von der Taubenscheiße, dem Müll, dem Pissegestank und einem Hund, der in feuchten Ecken herum-schnüffelte, waren sie tatsächlich alleine.

Thomas zeigte auf eine Bank. »Hier vielleicht?« Diese Bank war genauso gut wie jede andere, doch Sandra wollte, aus Angst und in der Hoffnung, durch ein wenig gewonnene Zeit wieder normal atmen zu können, noch weiter und zeigte auf eine Winterstreu-kiste am Ende des Bahnsteigs. Pottkopf war einverstanden, er wäre mit ihr noch stundenlang weitergelaufen, wenn am Ende des Weges tatsächlich die Erlaubnis stand, sie anfassen zu dürfen.

Sie schlenderten weiter und Sandra versuchte auf ungewohnt hohen Absätzen sexy die Hüften zu schwingen. Und dann geschah es. Durch eine unglückliche Schwenkung fiel aus der Schlabberunterhose durchs Schlaghosenbein eine dicke und ziemlich blutige Binde direkt vor Pottkopfs Füße.

Sterben, bitte sofort sterben! Wo war der nächste Zug, vor den sie sich werfen könnte. Sandra hasste die DDR in diesem Moment aus tiefstem Herzen. Wegen der kam auf dem verdammten Bahnhof seit über zwanzig Jahren kein einziger Zug und es war mehr als unwahrscheinlich, dass sich dies in den nächsten Minuten ändern würde. Also suchte sie ihr Heil im Angriff.

»Guck mal, da hat eine ihre Binde einfach weggeworfen. Ist ja eklig.«

Das war nicht schlecht. Wirklich. Und vielleicht hätte es sogar funktioniert, wenn nicht in diesem Moment der Hund, schwanzwedelnd und vom Blutgeruch angezogen, zuerst begeistert an der Binde und dann an Sandra geschnüffelt hätte. Er fand die Quelle des Blutes ohne

Umwege und er mochte ihren Geruch. Zweifelsfrei, denn als nächstes hingte er sich an ihr Schienbein und versuchte es zu ficken.

So stand sie da, einen geilen Hund am Bein, eine blutige Binde vor ihren Füßen. Ihr größtes Geheimnis lag zwischen ihr und dem Pottkopf. Er aber drehte sich ohne ein weiteres Wort um und verschwand.